

Jens Buschbeck

**Reise, Rucksack,
Rippenbruch**

Inhalt

Wie war denn der Urlaub, Herr Pfarrer?	7
1. Wie alles begann	9
2. Leiden für den Herrn	15
3. Konfirmanden	19
4. Andere Länder, andere Sprachen	26
5. Paddeln – und kein Ende	31
6. Der besondere Teilnehmer einer Freizeit	37
7. Vaclav Nemecek	41
8. Arafat, Skorpion und Knietschbemme	47
9. Hannibal	53
10. Leben ist lebensgefährlich	57
11. Die Nächte eines Jugendmitarbeiters	63
12. Douarnenez	67
13. Schlafsack, Regen, Marathon	76
14. Der vergessene Teilnehmer	83
15. Anouschka	87
16. Gut behütet	95
17. Kratzer	99
18. Wo die Liebe hinfällt	106
19. Guten Appetit	112
20. Wirkliche Helden	119
21. Maße und Gewichte	126
22. Es geht um die Wurst	132
23. Warum überhaupt?	139

2. Leiden für den Herrn

Irgendwie glaubt man mir nicht, wenn ich meine Freizeiterlebnisse mit dieser Wortgruppe einzuleiten pflege. Jedermann und erst recht jede Frau denkt, ich verbringe ein Drittel des Jahres im Urlaub!

Dabei fahre ich ins Erzgebirge, in den Frankenwald, nach Schweden, Südfrankreich, Spanien, Österreich, Italien, Ägypten, Israel, England und Schottland nicht, weil ich will – sondern weil ich muss! Der Jahresplan unseres Jugendpfarramtes ist unbarmherzig, ungnädig und verbindlich.

Dass ich ihn wesentlich mit verantwortete, muss ich ja keinem sagen ...

Außerdem kann man das mit dem Leiden, durchaus auch körperlich, ganz wörtlich nehmen: Ich habe mir, um nur einiges zu nennen, auf Freizeiten nicht nur die sogenannte »Hausfrauensehne« des linken Mittelfingers (was das ist? – Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker ...) gerissen, die Hand gebrochen und beide Knie operationsreif verletzt sondern auch mehrere »blaue Augen« geholt, den Magen verdorben und nicht zuletzt bereits dreimal jeweils eine Rippe gebrochen (Sie wissen schon, das Ding, aus dem der Herr einst eine Frau gemacht hat ...).

Natürlich war ich, besonders hinsichtlich der Rippen, immer unschuldig!

Der erste Bruch begab sich aber zu jener Zeit, als wir American Football (ohne Schutzausrüstung natürlich, schließlich sind wir Männer) auf einer Freizeit mit 12- bis 14-jährigen Jungs spielten.

Ich stand nach einem wunderbaren, stilistisch einzigartigen Homerun kurz vor dem Touchdown (das ist der

Moment, in dem man das Ei hinter die Linie des Gegners legen darf) – da passierte es.

So ein Schnösel von einem 14-Jährigen, so ein etwas überdurchschnittlich in alle Richtungen gewachsener kleiner Elefant schaffte es tatsächlich, mir ein Bein zu stellen. Das Ei fiel runter, ich auch; meine Hand, mit der ich das Ei hielt, lag noch am Brustkorb.



Knacks! Aua!

Das nächste Mal, zwei Jahre später, war ich bereits im Besitz eines »Händies« (also eines Mobiltelefons), das damals noch die Größe einer riesigen Chiquita-Banane hatte.

Stolz trug ich es stets in der inneren Brusttasche meiner Jacke. Auch beim wilden »Outdoor Game« in den Dünen von Norfolk in England.

Sie hieß Heather. Sie war 17. Sie war in der gegnerischen Mannschaft. Sie trug am linken Handgelenk ein rotes Bändchen. Das musste ich haben!

Ich folgte ihr zügigen Schrittes im Dunkeln durch die Dünen, ich hatte sie fast erreicht – da schlug das Mädels einen Haken und war kurz darauf wieder vor mir – phhh, ich brauchte keinen Haken, ich hetzte weiter geradeaus!

Sie war aber eben dort zu Ende. Zumindest für etwa fünf Meter. Die Düne, meine ich...

Also hob ich ab wie Martin Schmitt, als der das noch konnte, segelte im Dunkeln durch die Luft und landete – logisch – auf meiner Brust. Genauer: auf meiner Brusttasche. Auf dem riesigen Telefon. Nie zuvor hatte mir ein Telefon so den Atem genommen.

Knacks! Aua!

Die dritte Rippe wurde das Opfer meines Jugendwartes, der mich auf einer Winterfreizeit zum Snowboarden überredete. Mich, den passionierten Skifahrer! Welch Sakrileg! Wie konnte ich nur! Hinterher verstand ich.

Ich rüstete mich mit Snowboard, Helm und Handschuhen, gefüllt mit jenen Plastikprotektoren unter der Polsterung, damit man sich keine Hand bräche, aus. Sie ahnen es – es war analog dem Fußballunfall. Ein Fall, eine Hand auf der Brust, ein Protektor, eine Rippe. Knacks! Aua!

Ich verstehe Adam, dem man die Rippe entfernte.

MIR soll keiner sagen, die Erschaffung der Frau sei trotz Totalanästhesie eine schmerzlose Sache gewesen. Alles Lüge! Man hat wochenlang Schmerzen!

Leiden für den Herrn: Blaue Schienbeine beim Wildwasserpaddeln, weil man erst mit den blöden Kanus auf einen Felsen und dann mit dem Bein an die Querträger der Boote knallt, Mückenstiche von Monstermücken in den schwedischen Sümpfen, schlaflose Nächte, weil der Nachbar im Großzelt sich jede Nacht im Traum lautstark mit seiner Mutter streitet, die über 1 000 Kilometer weg ist, Arztbesuche mit weinerlichen Teenagern, Autounfälle, verschuldet und unverschuldet – die Liste füllt Bände. Dazu kommen unzählige Gespräche über immer dieselben Themen: Eltern, Freundin, Berufswunsch; wundete Finger vom Gitarrespielen am Lagerfeuer, Tränen, weil manches, was

einem die jungen Leute erzählen, einfach zum Mitheulen ist.

Ja, in memoriam all derer, die ihr Herz in der Kinder- und Jugendarbeit verschenken: Wir leiden für den Herrn!

... aber die Last ist solcherart, dass ich mit niemandem auf der Welt tauschen möchte.

Gott sei Dank!

6. Der besondere Teilnehmer einer Freizeit

Ja, es gibt ihn – auf jeder Freizeit: DEN besonderen Teilnehmer. Wobei man sagen kann, dass der erfahrene Jugendmitarbeiter nach einigen Jahren gewisse Typisierungen vorzunehmen in der Lage ist.

Da ist die stets vom Studium gestresste junge Dame, die allen immer wieder erzählt, wie schwer sie doch zu lernen, welche Angst sie vor der nächsten Hausarbeit hat, und dabei mit Fremdwörtern aus ihrem jeweiligen Studienfach derart um sich wirft, dass man Angst hat, jede Nacht der Freizeit von Hydro-, Geo-, Arthro-, Bio-, Genea- oder sonst welchen -logien zu träumen.

Dieses anstrengende Wesen lernt der erfahrene Freizeitleiter nach einer gewissen Zeit zu ignorieren oder besser noch, zu delegieren, indem er aus einem sich anbahnenden Gespräch zwischen jener Dame, anderen Freizeitteilnehmern und ihm gekonnt in die Küche oder zu anderen Orten entflieht, die wohl dringend seine Aufmerksamkeit erfordern. Dies darf natürlich nicht ohne einen bedauernden Hinweis, dass man doch gern weiter zugehört hätte, erfolgen. Dann überlässt man bedauernd aber bestimmt die jammernde Studierende der Aufmerksamkeit anderer, die dann für ihr eigenes und das Schicksal der Erzählerin fürderhin die Verantwortung zu übernehmen haben ...

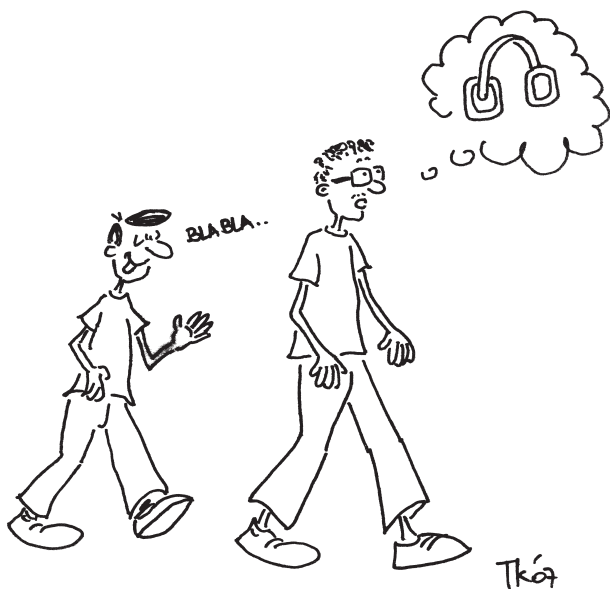
Dies ist schwieriger beim »Verfolger« – jenem Teilnehmer der Freizeit, der dem Leiter wie dessen eigenes T-Shirt stets am Leibe klebt. Ihn loszuwerden – unmöglich! Man kann ihn nur ertragen, wie ich einmal schmerzlich auf einer Outdoor-Freizeit feststellen musste, als ich auf den scheinbar rettenden Gedanken kam, dass es wohl EINEN Ort geben müsse, zu dem hin man nicht verfolgt würde!

Bevor mir also jener »Verfolger« damals ein mehr oder weniger anregendes Gespräch ins Ohr popeln konnte, sagte ich: »Sorry, ich müsste erst mal auf die Toilette« – und begab mich stracks in Richtung Wald, dorthin, wo wir hinter einem Sichtschutz ein kleines Häuschen mit Herz in der Türe installiert hatten.

Was geschah? – Das, was normalerweise nur bei Frauen passiert: Der »Verfolger« kam mit!

Aua!!!

Gut, eine Lösung musste her – wenigstens dort wollte ich ALLEIN sein!



Was ich tat? – Ich ließ ihm den Vortritt, bat ihn, vor mir das Häuschen zu besuchen. Und er? Er antwortete: »Ach, geh nur, ich muss gar nicht, ich wollte dich nur begleiten,

ich warte hier an der Lichtung.« – Wo ist ein Wolkenbruch, wenn man ihn mal braucht?

Ich betete um Geduld, erhielt sie und ertrug ihn.

Okay – ich gesteh es ja, im Geduldüben bin ich nicht so gut. Aber es gibt Typen, die tun echt alles, um der Ausbildung dieser Charaktereigenschaft mit allen Mitteln entgegenzuwirken.

So einen hatten wir häufig auf Skifreizeiten in Österreich mit. Eine Tatsache, die wir oft genug bereuten. Da war zum Beispiel Ulfs Angewohnheit, im Slalom die bergauf fahrenden Schlepplift-Mitfahrer zu umkurven, wie auch seine Eigenheit, stets dann »weg« zu sein, wenn es nach Hause ging oder die Gruppe sich zu einem Meeting einfinden sollte. »Suchen von Ulf im Ski- und Nachbarskigebiet bei einbrechender Dunkelheit« gehörte fest zum Programm der Skifreizeiten, an denen Ulf teilnahm.

Wie Sie, geneigter Leser, verehrte Leserin, sicher bereits gemerkt haben, besitzt Ulf ein ausgeprägtes, durch nichts zu erschütterndes Selbstbewusstsein, was er selber einmal in der Gruppe so beschrieb: »Ich bin zwar oft ein bisschen dumm – aber ich komme zurecht.« Hochachtung vor solchem Bekenntnis.

Auf der anderen Seite führt das zu Begebenheiten, bei denen man im Erdboden versinken möchte, weil man der Leiter jener Gruppe ist, zu der ER gehört.

Skifasching – bei uns ein Tag auf einer Skifreizeit, an dem wir uns nett kostümieren und auf der Piste allerlei Hallodri treiben. Da wir selber festlegen, wann Skifasching ist, sind wir in der Regel die einzigen Kostümierten. Das hat zur Folge, dass alle peinlich darauf achten, beisammenzubleiben, um sich nicht vor anderen zum Deppen zu machen. Alle?

Alle – bis auf Ulf.

Der bindet sich aus unserm Kostümfundus eine Schürze über den Skianzug, die den gestählten Körper eines Bodybuilders zeigt (logischerweise ist dies das genaue Gegenteil seiner schlaksigen Statur), bindet sich eine Schweinenase um – und verschwindet.

Dann sieht man ihn inmitten sprachloser Leute am Lift anstehen oder die Schlepplift-Bergauffahrer umrunden – mit wehender Schürze und Schweinenase ...

Wenn er dann zur Gruppe stößt ... Ich meine, wie würden Sie da reagieren?

... selbst wenn Sie selber ein Tabaluga-Kostüm tragen?

Den letzten Nerv raubte er mir aber, als ich ihn zehn Minuten vor der Rückfahrt in seinem Zimmer vorfand: Hinter ihm lag bergeweise die Wäsche der letzten Woche, daneben gähnte mich das große schwarze Loch einer leeren Reisetasche an und Ulf stand in aller Seelenruhe im weißen Feinrippunterhemd vor dem Spiegel und rasierte sich! »Eh, du Kunde, wir müssen los! In zehn Minuten ist Abfahrt!« – Bedauern? Schreck? Irgendeine Reaktion seinerseits, die in ihrer Grundaussage einer wie auch immer gearteten Entschuldigung glich? – Weit gefehlt!

»Ich habe doch noch gar nicht gepackt!«

Nur einmal in der Geschichte mit seinen Kindern ließ der Herr den Erdboden aufbrechen und die Sünder in diesen Spalt fallen.

Das war in der Wüste Sinai – nicht in den Alpen. Warum nicht auch da?

Warum?

Damit ich Geduld lerne, damit ich begreife, dass das Haus Gottes viele Wohnungen hat.

Hmm. Danke ...